

Metallarbeiter- Jugend

Wochenblatt des
Deutschen Metallarbeiter-
Verbandes

Für alle Jugend-
lichen und Lehrlinge der
Metallindustrie

Nr. 24 • 11. Jahrgang

Stuttgart 14. Juni 1930

mit der Monatsbeilage „Technische Lehrbriefe“

Erscheint wöchentlich Samstags Bezugspreis vierteljährlich 1,50 Mk. Einzelnummer 15 Pf. (nur gegen Voreinsendung des Betrags). Eingetrag. in der Reichspostzeitungsliste
Verantwortliche Schriftleitung: Paul Baake c/o Schriftleitung und Verlagsstelle: Stuttgart, Adolfsstr. 16. Fernsprecher S.-N. 628 41 o Postcheckkonto Stuttgart 6803

Die erwerbstätige Jugend

Die Arbeiterjugend hat heute einen schweren Stand. Der Beruf stellt hohe Anforderungen an ihre geistigen und körperlichen Kräfte, dazu kommt die drohende Gefahr einer langen Arbeitslosigkeit. Schätzungsweise stehen heute 80 vH aller Jugendlichen von 14 bis 21 Jahren im Erwerbsleben. Gegenüber der Vorkriegszeit ist die Zahl der arbeitenden Jugendlichen, die auf den eigenen Brotverdiener angewiesen sind, um 15 vH gestiegen. Allein die Zahl der Erwerbstätigen von 14 bis 16 Jahren vermehrte sich von 3,2 Millionen im Jahre 1907 auf 3,8 Millionen im Jahre 1925. Dabei ist noch zu berücksichtigen, daß der durch den Krieg entstandene Geburtenausfall naturgemäß vermindert auf die Zahl der Jugendlichen drückt. Bei dem jetzt wieder eingetretenen normalen Wachstum der Bevölkerung wird sich bei den Jugendlichen bald die schärfere Auswirkung zeigen. Die bei der Berufszählung von 1925 ermittelten Ergebnisse können jetzt schon als überholt angesehen werden. In Preußen sind bei einer neueren Erhebung rund 1,8 Millionen Jugendlichen im Alter von 14 bis 18 Jahren festgestellt worden. Davon waren 600 000 geübte Lehrlinge, 380 000 in der Landwirtschaft tätig, 220 000 kaufmännische Lehrlinge und der Rest stand in keinem Lehrverhältnis. Man sieht daran, daß heute auch die Zahl der ungelernen Jugendlichen, in Preußen über 600 000, außerordentlich groß ist. Rechnet man noch die in der Landwirtschaft tätigen Jugendlichen dazu, so kommt man in Preußen auf etwa 1 Million Jugendliche, die in keinem Lehrverhältnis stehen.

Aus der gleichen preussischen Erhebung geht hervor, daß in einer ganzen Reihe von Erwerbszweigen, so in der Eisen- und Metallwarenherstellung, im Baugewerbe, im Bekleidungs- und Steinlegergewerbe, 80 bis 93 vH aller in diesen Gewerben beschäftigten Jugendlichen Lehrlinge sind. In der Papierindustrie 69 vH und in der gemischten Industrie und Textilindustrie 26,8 und 27,5 vH. Diese große Verschiedenheit des Anteils der Lehrlinge an der Zahl der Beschäftigten in den einzelnen Gewerben prägt sich scharf in den Lohn- und Arbeitsverhältnissen aus. Im übrigen zeigt sich aber gerade an diesen Zahlen, daß trotz des Fortschritts der Technik und der damit verbundenen stärkeren Einwirkung von Maschinen und anderen technischen Hilfsmitteln im Produktionsprozeß das Handwerk nicht verdrängt wird, wie fälschlicherweise vielfach angenommen wird. Die Maschine bleibt schließlich doch immer nur Hilfsmittel.

Aber eins muß besonders hervorgehoben werden. In der Nachkriegszeit ist der Eintritt jugendlicher Mädchen in das Erwerbsleben bedeutend gestiegen. Die Zeiten scheinen endlich vorbei zu sein, daß die weibliche Jugend, wenigstens doch zu 50 vH, sich von dem Verdienen zurückgehalten hat. Bei den Mädchen aus dem Arbeiterstande hat es auch früher keine Schonung gegeben, heute kann aber auch der kleine Mittelstand

sich ein paar arbeitslose Töchter im Hause nicht mehr leisten. So ist die Zahl der weiblichen Erwerbstätigen im Alter von 14 bis 16 Jahren von 1,4 auf 1,6 Millionen von 1907 bis 1925 gestiegen. Es ergibt sich, daß die jugendlichen männlichen Erwerbstätigen von 1907 bis 1925 um 20 vH sich vermehrt haben, die weiblichen um 13,4 vH. Nach anderen Erhebungen, die bis 1907 reichen, soll die Zunahme der weiblichen Jugendlichen zurückgehen. Man folgert daraus, daß die schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse und die Arbeitslosigkeit älterer Mädchen auf geregelte Beschäftigung Veranlassung ist, möglichst früh zu heiraten. Bemerkenswert ist auch, daß die Zunahme der weiblichen Jugendlichen hauptsächlich auf Angestellte entfällt, die sich von 79 000 im Jahre 1907 auf 216 000 im Jahre 1925 vermehren, während die männlichen jugendlichen Angestellten nur von 241 000 auf 244 000 stiegen. Bei den Arbeitern, worunter die Statistik auch die Lehrlinge faßt, war es umgekehrt. Hier stiegen die männlichen Jugendlichen von 1,2 Millionen auf 1,5 Millionen, während die weiblichen Jugendlichen nur von 639 000 auf 667 000 zunahmen. Es zeigt sich daran, daß die Berufe der Angestellten von den weiblichen Jugendlichen immer stärker besetzt werden und daß die Arbeiterberufe die männlichen Jugendlichen von Jahr zu Jahr in stärkerem Umfange aufnehmen.

In einer Schrift „Die erwerbstätige Jugend“ hat Bernhard Meibes die Ergebnisse veröffentlicht, die leinertzeit bei der Ausfertigung „Das junge Deutschland“ auf Fragebogen ermittelt wurden. Rund 200 000 Berufsschüler wurden befragt. Und das Ergebnis? Es sind die bekannten Klagen über die lange Arbeitszeit, Sonntagsarbeit, Urlaubsverweigerung usw. Werwoll sind diejenigen Feststellungen, daß 36 vH aller jugendlichen Erwerbstätigen durch ihren Gesundheitszustand in ihrer Arbeitsfähigkeit erheblich beeinträchtigt sind und 10 vH an allgemeiner Schwäche litten. Weitere 5 vH waren arbeitsunfähig. Diese Tatsachen müßten Veranlassung geben, die Jugendfürsorge noch bedeutend auszubauen. Wenn Schaumburg-Blitz 1926 18 3 und Württemberg sogar nur 2 3 pro Kopf der Bevölkerung für die Jugendpflege ausgab, so ist das ein Beweis dafür, daß für die Jugendlichen sehr wenig getan wird. Die starke Beeinträchtigung der Jugendlichen in ihrer Arbeitsfähigkeit ist nicht nur auf eine vorübergehende schlechte Ernährung zurückzuführen, sondern hier wirken auch noch andere Gründe mit. Die seelischen Erschütterungen haben daran ebenfalls einen hohen Anteil. Zudem kommt die Arbeitslosigkeit, von der auch die Jugendlichen nicht verschont bleiben. Die große Wohnungsnot, der Aufenthalt in dunklen Kiezkafenern, das Zusammenwohnen mit Eltern und Geschwistern in engen, kalten, muffigen Räumen, die gereizte Stimmung durch zerrüttete Nerven — alles das hinterläßt keine gute Wirkung. Aber es hat keinen Sinn, zu klagen und zu jammern, davon wird nichts besser. Selbst muß man Hand anlegen und mithelfen, daß es besser wird. H.

Werft keine Zeitung fort! Gebt sie weiter an andere Kollegen in Werkstatt u. Schule!

Internationale Hygieneausstellung 1930 zu Dresden

P. H. Wenn das Wort Hygieneausstellung fällt, taucht sofort die Erinnerung an die erste internationale Hygieneausstellung auf, die im Jahre 1911 in Dresden stattfand; jene Ausstellung, die mit tiefem Willen zur Förderung von Gesundheit, Körperpflege und Arbeitsschutz an die Öffentlichkeit trat. Sie war damals ein voller Erfolg. Millionen aus aller Herren Länder haben diese Ausstellung besucht und in ihr gelesen wie in einem Buch, das jedem den Vorteil hatte, den Stoff leichtsichtig und einprägsam zu vermitteln. Im Jahre 1926 fand dann die Ausstellung für Gesundheitswesen, Sozialeinrichtungen und Leibesübungen (Gesolei) in Düsseldorf statt. Räumlich übertraf die Gesolei die erste Hygieneausstellung und auch in der Ausstattung konnte sie sich würdig an ihre Seite stellen. Die Gesolei wurde ebenfalls ein voller Erfolg, noch dadurch bemerkenswert, daß sich die freien Gewerkschaften mit einem eigenen Ausstellungshaus als Aussteller beteiligten. Die 2. internationale Hygieneausstellung, die Mitte Mai in Dresden eröffnet wurde, ist ihrer Vorgänger würdig. Sie nimmt einen Raum von 400 000 Quadratmeter ein.

Im Mittelpunkt der neuen Hygieneausstellung steht das Deutsche Hygienemuseum. Es ist die Zusammenfassung des 1911 aufsehenerregenden Ausstellungsteiles „Der Mensch“ und der inzwischen als Ergebnis neuerer Forschungen und Erfahrungen gewonnenen Erkenntnisse über den Bau und die Tätigkeit des menschlichen Körpers. Das Deutsche Hygienemuseum wurde mit dieser Ausstellungseröffnung dem Verkehr übergeben und ist der Erinnerung an die erste Hygieneausstellung und seinem Förderer Geheimrat Lingner gewidmet.

Die Hygieneausstellung zerfällt in drei Teile. 1. Wissenschaftliche Ausstellung. Alle Forschungen auf dem Gebiet des Gesundheitswesens, Seuchenschutz, Gelerbehigiene, Körperkultur, Wohnkultur usw. sind sachkundig zusammengetragen und übersichtlich geordnet. 2. Ausstellung der Nationen. 24 Staaten treten auf den Plan und zeigen, was in ihren Ländern an Arbeitsschutz, Gesundheitsfürsorge, Seuchenbekämpfung usw. geleistet wird. Amerika und Rußland haben ihre Ausstellung am lehrreichsten gestaltet. Frankreich, Spanien, Polen, Italien und andere fehlen vollständig. Sie haben wohl wenig Fortschrittliches auf diesem Gebiet zu zeigen. Im sonstigen wollen sich die Staaten gegenseitig anregen. 3. Industrielle Gelegenheit geben, ihre Waren, die sich auf das Gesundheitswesen, Körperpflege, Kleidung, Wohnung usw. erstrecken, auszustellen und damit für Ausbreitung zweckdienlicher, gesundheitsfördernder Waren zu wirken.

Gesundheit ist der höchste Besitz des Menschen und das größte Gut der Völker. Die Frage der Erhaltung des geistigen, körperlichen und seelischen Menschen berührt wohl den Einzelmenschen, in weit höherem Maße aber ist es eine Angelegenheit der Allgemeinheit. Das Einzelwesen muß von der Gemeinschaft be-

treut und gefördert werden. Millionenfältig sind die menschenvernichtenden und -zerstörenden Kräfte, die erkannt, erschaffen und abgewehrt werden müssen. Darum faßt die Hygieneausstellung zusammen, was vom Staat und den Kommunen, von der Sozialversicherung, vom Hauptverband deutscher Krankenkassen und von privaten Pflege- und Fürsorgeeinrichtungen gegen die sozialen Krankheiten getan wird. Eine ungeheure Arbeit und Organisation liegt in dieser Ausstellung, möge der Aufwand nicht umsonst getan sein, sondern sich zum Segen der lebenden und arbeitenden Menschheit auswirken.

Ein Eintritt sei noch gestattet. Wenn ein Arbeiter die Ausstellung besucht, dann muß er aus Ersparnisgründen alles zusammennehmen. Er kann sich nicht allzuvielmal einen Eintritt leisten, so geht er schon am frühen Morgen, um den vollen Tag auszunutzen. Das ist eine Anstrengung. Ein warmes Mittagessen kann er sich nicht leisten, denn der Prolet mit dem Geldbeutel „Marke 1930“ geht den Ausstellungsrestaurants im großen Bogen aus dem Weg, er will nicht erst riskieren, daß ihn die Kennung der Essenpreise glatt auf den Sockel schleudert. Hier ist lobend anzuerkennen, daß die Hygieneausstellung vorgesorgt hat. Das neuartige Kugelhaus auf dem Ausstellungs Gelände wird vom Dresdner Volkshaus verwaltet. Hier wird also dem schwachen Geldbeutel Rechnung getragen. Die Verwaltung des Dresdner Volkshauses bemüht sich, Speisen und Getränke zu den erträglichsten Preisen zu verabfolgen. Sie nimmt keinen Ausstellungsbeitrag und bietet des Mittags schon Essen von 50 Pf. an. Der die Ausstellung besuchende Arbeiter kann sich vertrauensvoll in die Gasträume des Kugelhauses begeben, denn dort ist er in seinem Arbeiterheim gut aufgehoben.

Eine Rundgang durch die wichtigsten Abteilungen gibt ein Bild vom Umfang und der Bedeutung dieser Ausstellung.

Deutsches Hygienemuseum

Das Deutsche Hygienemuseum ist keine „Sammlung“ im üblichen Sinn des Wortes, sondern alle Schätze dieser Schau, die in unendlicher Fülle vorhanden sind, sind in eigenen Werksstätten nach eigenen Forschungen und nach eigenen Ideen geschaffen worden. Es liegt ein einheitlicher Zug über das Gebotene, das Müßige, sei es Bild, Plakat, Modell, Apparat oder Schrift, zeugt von regem Leben, Schaffen und Dienen. Das Museum hat sich zur Aufgabe gestellt: für ein gesundes Leben aller Menschen zu wirken.

Im Mittelpunkt des Museums steht „Der durchsichtige Mensch“, er gibt einen eigenartigen Einblick in den Bau des menschlichen Körpers. Das menschliche Skelett ist durch Glas ersetzt und so kann man Knochen, Blutbahnen, Nerven, Sehnen usw. in vollkommener Natürlichkeit beobachten. Diese Durchsichtigmachung aller menschlichen Organe ermächtigt uns ein Bild von der Feinheit und Verworfenheit unseres zentralen Blutbahnen- und Nervensystems zu machen, damit ist aber auch die Möglichkeit gegeben, das fern abgestimmte ineinandergreifen der Lebensvorgänge zu erfassen und Störungen (Krankheiten) abzuwehren. Wir bekommen allerlei Hoch-

Es gab auch keine Autos, die den Fußgänger überführen.
Und keine Fabriken gab es, in denen Mann und Weib vor



Wägen bis zum Einmustraden jahreslang ein und dieselbe Bewegung am laufenden Band machen mußten.

Ich klettere Stammbaum

Da mein Ur-Ur-Ur- (und noch zwanzigmal Ur-) Großvater so um 700 vor Christi Geburt, 220 vor Buddhas Tod als wackerster germanischer Krieger so zwischen Würzburg und Frankfurt am Main im Speßart Wägen jagte, auf deren Haut er sich legte und „immer noch eins trank“, da der sein entscheidendes Söldnerwort noch der Wallüre nachsagte und Winterhürne wie heute dem Wonnemond wichen, welche Entdeckung schon vor mir Richard Wagner gemacht hat, da gab es noch keinen Verkehrsbaum.

Niemand hatte bisshäufiger weiße Hemden an, die noch links und rechts nach unten und oben geheime Zeichen gaben, um den Verkehr zu regeln.

Danach regelte noch jeder seinen Verkehr, wie es ihm beliebte. Denn zwei metronische Germanen sich im Urwaldbeichtisch beschnippt trafen und die Waldschmeie so eng war, so daß sie ineinanderdrückten, keiner weichen, dem anderen Platz machen wollte, dann nahmen die beiden alten Germanen ihr selbstgeschmiedetes Schwert „Notung“ und hieben solange aufeinander ein, bis einer sich hinlegte, damit der andere über ihn hinwegziehen konnte.

Hätten die Germanen das System des Verkehrsbaumens gekannt, so wäre das alte deutsche Helmschild die „Edda“ viel weniger furchtbar und sie könnte schwerlich mit Karl May konkurrieren.

Es gab aber auch keinen Staatswald, der den Käser verknaggt hätte. Kriminalisten gab es auch keine. Erwischt wurde nur selten einer auf frischer Tat.

Mit einem Wort, das war wirklich und wahrhaftig die „gute alte Zeit“.

achtung vor dem Wunderwert unseres Körperbaues und geloben uns, mehr auf den Schutz dieses einzigartigen Naturwunders bedacht zu sein.

Das Museum enthält wertvolle Schaufammlungen, die der Menighende, der Frau als Gattin und Mutter, der Verrerberung und Eugenik (Massenmacht) usw. gewidmet sind. Dann kommt die hygienische Volkserziehung, unsere Ernährung und Verdauung, Gesundheit und Krankheit, Teuchen (Tuberkulose, Geschlechtskrankheiten, Krebs) zur Darstellung. Die geschichtliche-überfundiiche Abteiling mit den Darstellungen aus der vorgefchichtlichen Zeit, dem Klassischen Altertum, dem Mittelalter und der Neuzeit unter besonderer Berücksichtigung der Hygiene dieser Zeiten runden die Aussteiling wirkungsvoll ab. Das Studium dieser Schau „Der Mensch“ schafft bleibende Werte, die für den Kundigen und den Laien gleich wertvoll sind.

Gesundheitschutz für das Schulkind

Auch hier haben wir bedeutende Fortschritte zu verzeichnen. Unverkennbar ist, daß seit der Revolution auf diesem Gebiet sehr viel erreicht wurde. 1780 sprach der hervorragende Schulmann Jakob Peter Franck folgendes Wort: Ihr lehrer Melkion, ihr lehrer Wirkpflicht, auf ihres Leibes Wohl und Bildung seht ihr nicht! Damit war das Urteil über das damalige Schulwesen gesprochen. Religion und Unterrichtsgehung dem unteren Volke einzuwirken, das war die Aufgabe. Hundert Jahre später - 1869 - forderte Bixhew die gräffliche Schulaufsicht, oder erst nach der Revolution im Jahre 1918 konnte sich das Schularzhenwesen entwickeln, sehr zum Vorteil der deutschen Volksgesundheit. Besonders segensreich hat sich der planmäßige Unterricht in Lebensübungen ausgewirkt. Weit ist das Gebiet, welches der gräfflichen Schulaufsicht untersteht, zu nennen wäre besonders die Schulaufhygiene, Erziehungs-, Erholungs-, Geist- und Ernährungsfürsorge. Letztere Zwecke haben durch das Ende des Krieges und der Inflation einen Austrieb bekommen und werden von behördlichen und charitativen Verbänden weitergepflegt. Schwierige Probleme bleiben noch zu lösen, die Wohnungsberhältnisse tragen die Schuld und wird auch durch die Verschickung der gefährdeten Kinder auf das Land vorübergehend eine Besserung erreicht, so treten doch regelmäßig durch das Zurückkehren in die alten unzureichenden Verhältnisse Verschlechterungen und Rücksälle ein. Die Aussteiling lehrt uns das Alce der Schulhygiene, sie gibt uns Detragungsstoff über die tägliche Zurenhaltung und das Putzenräumen, um Wuchstum-, Entwicklungs- und Geseundheitsfehler des Kindes planmäßig zu bekämpfen. Schon das Kind muß zu gesundem Leben erzogen werden, den Arien, die schon verhärtet sind und die einer Körperpflege und Körperkultur keinen Gehör mehr abgewinnen können, ist nicht mehr zu helfen. Die Hygiene des Schulhauses ist das wichtigste Gebiet. Die Aussteiling gibt uns eine Zusammensteiling, welche Summen der Deutsche für Alkohol, Tabak usw. aussteilt und stellt demgegenüber die Ausgaben für die Schulen. Die Schulen kommen dabei am schlechtesten weg.

Die Studenten kommen nachts stark angeheitert vom Kommerz. Einer davon läuft an den nächsten Väterenpfaß und einschuldig sich in der Meinung, einen Herrn angerannt zu haben. Beim nächsten macht er das gleiche Kompliment, ebenso beim dritten. Dann sagt er zu seinem Kameraden: „Du, wollen wir nicht warten, bis der Fackelzug vorbei ist?“

Und keine Kontrollgüter gab es, die genau registrierten, ob man nicht etwa zu spät angekommen ist und dafür in Strafe genommen wurde.

Die alten Deutschen konnten ihren Nausch ausschließen, solange es ihnen Spaß machte. Vorausgesetzt, daß die Frau des Hauses, Lhusnelba gehalten, nicht den kräftigen Knochen eines abgenagten Väterenpfaßes als Beder benutzte.

Meine Urgrahpäter und Urgrahpmamas hten ihre eigene Wille. Sie wohnten nicht Wand an Wand, Pfafend an Pfafend mit ihren „lieben“ Nachbarn wie wir heute in den Kolonien, wo hochbünne Wände uns sagen, ob unsere Nachbarin Müller Salatz hat oder nicht.

„Jeder sein eigener Verkehrgeschmami!“ war der einaiige Paraword der allgermanischen Staatsverfassung.

„Jeder sein eigener Diator!“ war Karole.

Und meinen Neben jungen Freunden des 20. Jahrhunderts sei verzeihen: Es gab keine Schule, kein Kennal, keine Geometrie, keine Algebra, keine unregelmäßigen framaßischen Verben.

Wildbeie gab es auch keine, weil ja der Wald das Eigentum aller war mit allem, was drinnen frachte und fluchte.

Der Neroch gab mit dem Wären zusammen guten Sonntagsbraten. Eier zu Omelch's hesterten die Vögel. Nur Gofenbraten ahen die alten Deutschen nicht, da ihnen dieser Springinsfeld heilig war. Er schmecte ihnen wohl auch nicht, da sie ja noch nicht das Land entbeut hatten, wo der Pfeffer wächst, und ohne Pfeffer schmect kein Gämlein.

Und was gab es alles nicht. Sie hatten es nicht nötig, über Dounoplane sich den Kopf zu zerbrechen. Keine Relativitätstheorien renkten ihnen die Gehirnsfäden aneinander. Es war ihnen egal, was Parathustra sprach, Stehfragen pieffakte sie nicht. Parifer Mode

Das Eisen in der Metalltechnik

Von Badermann (Nachdruck verboten.)

I.

Von Anbeginn der Wirtschaftsweise und Technik der Menschheit war die Metalltechnik Sache des Mannes. Zu dieser sind außer den Europäern nur die West-, Süd- und Ostasien wie auch die Negere gelangt, und zwar kamen letztere von der Steinzeit direkt zur Gewinnung und Verarbeitung des Eisen, während die anderen erst durch die Verarbeitung von Kupfer, dann Bronze zur Eisernte gelangten. Kupfer und Bronze wurden auch von den altamerikanischen Kulturvölkern neben dem noch immer gebräuchlichen Stein, und zwar in Mesoiko besonders Obsidian, das heißt vulkanischem Glas, verwendet, während die übrigen amerikanischen Stämme und die Naturvölker Australiens und Ozeaniens vor der Ankunft der Weißen keinerlei Metall als Schmuck oder Werkzeugaaterial kannten.

Um nun zu verstehen, wie der Mensch zur Erkenntnis der schwierigen Prozesse, durch welche die Metalle aus den Erzen gewonnen werden, gekommen ist, muß man sich erinnern, daß einige Metalle in gebiegenem Zustande gefunden werden. Auch das Eisen kommt besonders in Meteorsteinen gebiegen in Verbindung mit Einbringung gleich, der aus dem unendlichen Weltensraum kommend, sich der Erde ausgesetzt hat, findet sich aber auch in der Erdrinde noch ein gewisses gebiegenes Eisen, das man als tellurisches oder fossiles Eisen bezeichnet. Dieses fossile Eisen ist freilich ziemlich selten. In unermeßlichen Mengen dagegen findet sich Eisen in Verbindung mit Erzen, das aber augenblicklich hierbei nicht in Frage kommt. Das fossile Eisen tritt ammeist kristallin auf und ist in Form von Blättern, Körnern oder Nollen in dem Gestein eingelagert. So findet es sich in fast allen Weltteilen, allerdings enthalten in so feiner Verteilung, daß eine nügbarere Verwertung nicht in Frage kommen kann. Außer dem unmittelbar an der Tagesoberfläche oder unterhalb derselben in der Erdrinde aufzufindenden natürlichen Eisen terrestrischen Ursprungs wird auch von den beim Erdinneren entströmenden Mineralquellen solches anlage gebracht. Das Meteorereisen ist stets kosmischen Ursprungs. Man findet es in größeren oder kleineren Stücken entweder direkt auf der Erdoberfläche oder doch in deren unmittelbarer Nähe in jüngeren Lehm-, Ton- oder Sandfchichten. Es hat einigartiges oder stabiles, ammeist etwas poröses Gefüge und besteht entweder in feiner ganzen Masse aus Eisen, oder dieses ist in einer Grundmasse körnerartig eingebettet. Im ersteren Fall wird das Material als Meteorereisen, im letzteren als Meteorereisen bezeichnet. Das Meteorereisen zeigt ganz bestimmte feine Linien, die sich überall bei den einzelnen Stücken in ihrer Struktur wiederholen. Es enthält ferner neben anderen Stoffen stets auch Nickel in Mengen bis zu 10 oder 15 % und vereinzelt sogar auch bis 60 % und selbst mehr. Auch Kupfer, Mangan, Kobalt, Zinn und Chrom wurden in einzelnen Stücken nachgewiesen. Die feine Anwesenheit von Nickel sowie auch vor allem das eigenartige Gefüge des Meteorereisens dienen als die sichersten Kennzeichen. Auch bilden die Art und der Ort der Ablagerung wesentliche Merkmale zur Bestimmung der Herkunft, so daß die kosmische Abstammung fast mit ziemlicher Sicherheit zu erkennen und nachzuweisen ist, auch wenn das Abströmen des Meteor selbst nicht beobachtet wurde. Letzteres ist zwar nur äußerst selten der Fall, immerhin sind aber mehrere Meteorereisenefälle ungewisslos sicher beobachtet worden. So fiel 1761 bei Agram ein Stück von 33 Kilogramm. Jünger verbrütete Meteorereisene sind der von Nisse

zofete dem Gemahl sein Geld. Arzte gaben keine schmerzhaften Injektionen, die den 36-Farben-Missionären mächtige Dividenden einbringen.

Und sie lebten doch!
Und bekamen gesunde, lebensfrohe Kinderchen.

Daß dem so ist, dafür bin ich da, denn ich wäre und ihr alle wäre nicht da, wenn dem nicht so wäre.

Sahen sie noch der Jagd abends im Scheine der flackernden Kohlscheite beim Ret (MSE), daßer mein feuchthöcker Name in Aktion[!], dann verjauerte ihnen nicht irgendeine Demonstration auf der Straße ihr dhonnisches Dasein.

Und Steuern?
Die alten Germanen hätten dem tüchtigsten Finanzamtsinspektor etwas gepffren!

O selts, o selts, ein alter Germane um 700 vor Christi Geburt zu sein!

Da ich soldeart in meiner Stammbauchtromf herumblättere, weiß ich auch, warum der Berliner Zahnarzt Dr. Ritter mit seiner Studienfreundin nach den menschenverlassenen Galapagosinseln geflüchtet ist.

Das mit dem Studium der vegetarischen Ernährung ist etwel Bluff. Dr. Ritter und Gefährtin werden schon aus den achtesten Schicksalen, die die Insele bewahren, sich kräftige Sappan foden.

Der Auge Herr wollte nur wieder sein, wie seine germanischen Ur-Ur- (awanzigmal Ur-) Großväter waren.

Fern vom Telephon, fern von den Autos und moderner Russk und hubstischer Katerci und neuer Sachschleif.

in der Normandie am 26. April 1908 und von Putuskia in Polen am 30. Januar 1868. Der größte bekannte Meteoritenblod wurde am Westabhang der Nordkette gefunden. Das Gewicht beträgt rund 15 000 Kilogramm. Ein zweites ansehnliches Stück von 5360 Kilogramm, das sich jetzt im Museum von Rio de Janeiro befindet, fand man am Ufer des Flusses Parago in Brasilien. Neben diesen riesigen Meteoritenblöden verstreuen allerdings die kleinen und kleinsten Partikelchen, die als Meteorstaub wohl ununterbrochen aus dem Weltraum auf unsere Erde niederrieseln. Von Nordensfeld wurde auf dem Schnee von Spitzbergen Eisenstaub gefunden und als Meteoriten von feinsten Verteilung nachgewiesen.

Dieses von dem Manne der Urzeit gefundene Meteorisen wurde gelegentlich zur Herstellung von Werkzeugen und Pfeilspitzen benutzt, indem es, bis zur Rotglut erhitzt, sich bis zu einem gewissen Grade auch in kaltem Zustande hämmern läßt. Als man auf diese Weise auf die gebiegen vorkommenden Metalle als Werkzeugmaterial von besonderer Güte aufmerksam geworden war, nutzten manche Erze von metallischem Aussehen den Mann zum Versuch anregen, sie im Feuer zu bearbeiten. Ein solcher Versuch führte dann mit der Zeit zum eigentlichen Aufschmelzen des Metalles aus dem Erz in einem durch Zugluft stark angezogenen Feuer.

Während in Europa gegen das Ende des dritten Jahrtausends vor unserer Zeitrechnung Werkzeuge und Schmud aus Kupfer aufkamen, hielt die Bronzezeit zu Beginn des zweiten Jahrtausends vor Christus und die erste Eisenzeit, in welcher das Eisen neben der noch hauptsächlich als Werkzeugmaterial dienenden Bronze allerdings anfänglich spärlich verwendet wurde, zu Beginn des letzten Jahrtausends vor Christus ihren Einzug. In Westasien und Ägypten finden wir sehr viel früher Metallwerkzeuge im Gebrauch. So war in jenen alten Kulturländern schon zu Ende des fünften Jahrtausends vor Christus Bronze und zu Beginn des dritten Jahrtausends vor Christus bereits Eisen gebräuchlich. Werkzeuge aus letzterem fand man in turanischen Gräbern unter den Ruinen von Chorsabad und im britischen Museum findet sich ein Stück Schmiedeeisen aus dem Mauernwerk der großen Pyramide des Cheops bei Gizeh, die zwischen 2900 und 2850 vor Christus gebaut wurde. In Wandgemälden aus Gräbern des mittleren Reiches (2160 bis 1788 v. Chr.) findet man Fleischer abgebildet, die den zum Schürfen der Messer dienenden blauen Stahl an der Seite hängen haben. Erst im neuen Reich (zur Zeit der achtzehnten Dynastie, 1580 bis 1350 v. Chr.) wurden aber die bis dahin noch hauptsächlich verwendeten Bronzewerkzeuge und Waffen mehr und mehr von solchen aus Eisen und Stahl verdrängt. Scharfe Stahlwerkzeuge waren schon nötig zu der damals in ausgedehntem Maße von Pharao angeordneten künstlerischen Bearbeitung von so überaus harten Gesteinen wie Granit, Korbphyr und Basalt zu Statuen, Obelisken, Sarkophagen usw., die bis dahin noch gehärteter Bronze besorgt worden war.

Ideale in der Gewerkschaftsbewegung

Es gibt Teile der erwerbstätigen Jugend, die sich von der gewerkschaftlichen Jugendarbeit fernhalten, weil sie ihnen nicht idealistisch genug erscheint. Sie gehen deshalb lieber zu der politischen Jugendbewegung oder zu kulturell gerichteten Jugendbünden. Ohne gegen die eine oder die andere Gruppe etwas zu sagen, sei doch einmal der Versuch unternommen, festzustellen, ob tatsächlich die Gewerkschaftsbewegung jeder idealen Richtung und ideal gerichteten Arbeit entbehrt.

Dort wollte er sein, wo es weder Finanzämter noch Gerichtshöfe gibt.

Ich komme noch, edler Galapagosgermane, und nehme mir eine



innere Hälfte Germanias mit, auf daß wir die Insel bewohnen mit
Reisenden als germanischer Sachverständiger.

Eine Insel für Kolonialisten zu zweit werde ich noch finden.
Neun soll es wieder so werden wie zu Urarabergsuntergeordneten.
Einen Kolonialistenbewohner bringe ich mit, damit wir

Gewiß, wenn man die Tätigkeit der Gewerkschaften nur flüchtig betrachtet, erhält der Betrachter ein Bild von realer Arbeit, die sich in der Fährnis der Lohnbewegungen, im Abschließen von Tarifverträgen, dem Wirken im Sozialrecht und in der Sozialpolitik sowie in der Wahrnehmung der Arbeitsgerichtsbarkeit zeigt. Dem aufmerksamsten Beobachter entgeht aber nicht, daß hinter dieser angeblich nur realen Tätigkeit recht hohe Ideale stehen. Da steht vor allem das Ideal: Befreiung des arbeitenden Menschen von den Fesseln der kapitalistischen Produktionsweise. Dem entspricht auch das Ideal: Gleichberechtigung aller arbeitenden Menschen im Wirtschaftsleben. Schließlich steht vor den Augen des Gewerkschafters genau wie vor den Augen des sozialistischen Menschen das Ideal einer Gesellschaft, in der die Produktionsmittel Eigentum der Gesellschaft sind und die Gesellschaft frei über die soziale Lage aller ihrer Mitglieder bestimmt.

Wir sagen Ideale zu dem, was wir durch den gewerkschaftlichen Kampf der organisierten Arbeiter, Angestellten und Beamten erreichen wollen. Sie sind, wie man sagen kann, sehr reale Ideale, denn es sind sicher zu erwartende Verhältnisse, die kommen müssen. Das ist ja gerade das den überzeugten Gewerkschafter an seine Ideale fesselnde, daß er zukunftsfähiger als jeder andere schon heute die Verwirklichung dieser Ideale sieht. Er erblickt sie in dem, wenn auch erst zu geringem Maße, erreichten Mitbestimmungsrecht der Betriebsräte, in der Möglichkeit der bestimmenden Mitverwaltung in Körperschaften der Sozialversicherung; den Krankenkassen, der Invaliditäts-, Angestellten- und der Gewerbelosenversicherung. Ein weiteres Beispiel des Mitbestimmungsrechts der Gewerkschaften zeigt sich im Abschluß der Tarifverträge. Gerade diese Möglichkeit ist ein sichtbarer Ausdruck für das neue Recht, das sich in Deutschland entwickelt, das sogenannte Kollektivrecht, das Rechte für die Gesamtheit der Arbeitenden regelt.

So sehen wir also einmal, daß die Arbeit der Gewerkschaften, die so außerordentlich wichtig und weittragend für die Arbeitnehmerklasse ist, in der realen Art idealistische Kernstücke aufzuweisen hat. Denn in allem, was die Organisationen heute tun, steckt ein wertvolles Stück sozialer Arbeit, die der Gesamtheit zugute kommt. Berücksichtigen wir darüber hinaus die weitere Zielsetzung der Gewerkschaften, wie sie oben dargelegt wurde, so kann niemand bestritten, daß die Gewerkschaftsbewegung eine Bewegung mit Idealen ist, die allerdings sehr realer Natur sind und die man erkennen muß.

Eines geht die Arbeit in den Gewerkschaften und damit auch in ihren Jugendgruppen allerdings voraus: Mitarbeit! Hier heißt es, die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse studieren. Das Wirtschaftsbild erkennen, die Bedingungen der Produktion übersehen lernen, selber sich schulen für eine Führung und verantwortliche Mitbestimmung in der Wirtschaft, das setzt im Jugendlichen starken Willen und Freude zur Arbeit in der Gewerkschaftsbewegung voraus. Bei dieser Schulungsarbeit jedoch wird dem Jugendlichen gerade der idealistische Gehalt der Gewerkschaftsarbeit bewußt. Hierzu gehören sich noch bestimmte Charakterelemente, die wir als Solidarität und Kameradschaftlichkeit bezeichnen. Gegenseitige Hilfe und volles Zusammenstehen, das muß der Gewerkschafter vielfach praktisch bei Arbeitsniederlegungen, in Arbeitskämpfen betätigen. Die Schulung, die der Gewerkschafter in seiner Organisation durchmacht, ist intensiver als in irgendeiner anderen Gemeinschaft. Es könnte dem entgegengehalten werden, daß auch die politische Bewegung den Menschen für den Kampf der Arbeiterklasse schult. Das ist sicher richtig. Man muß sogar sagen, daß das eine das andere nicht ausschließt, sondern gegenseitig ergänzt. Die Gewerkschaften sind als die Sammelbeden für die politische Partei bezeichnet worden. Das ist eine zutreffende

einen Hindesrich zwischen 700 vor Christi und dem zwanzigsten Jahrhundert haben.

Er wird uns Warnung sein, wenn je wir eine Regung nach Germanen von heute haben sollen.

Und wir laden uns einen Akt, wenn wir einen Vortrag über „Demokratie und Diktatur“ hören, weil uns das gar nichts angeht.

Und wird es uns zu dumm, dann erben wir eben unsere Antenne auf unserer Insel Grund.

Womit ich Ihnen allen eine „Gute Nacht“ wünsche. TROLL.

Hamburgs letzte Kasperbude

Er hat eine Wandlung durch fast die ganze alte Stadt hinter sich und steht heute auf dem Neuen Pferdemarkt, an der Peripherie St. Paulis gen Altona und Eimsbüttel: der grüne, hochstehende Wagen mit dem rotweiß gestreiften Borhangtuch und den zwei hanseatischen Fahnen auf dem Dache. Es ist eine Kiste in Mannshöhe etwa, auf Räder gestellt. Drinnen kann aufrecht ein Mensch stehen wie in einem doppelten Schieberhaufe. Sein Kopf erreicht eben die Öffnung, auf der die Puppen ihre Spiele und Kämpfe ausfechten, und vor seinem Rande ist abermals ein vierkantiger Auschnitt, verdeckt von einem Lude, durch das die Ansprache hindurchschallt. Nach oben hin agieren die zwei Hände, jede bedeckt mit einem Lappen und einem bizarren Goldschmuck: Kasper, der hamburgische Nationalheld, seine Frau, seine Schwiegermutter, der Tod, der Teufel, dessen Schwiegermutter, der Doktor, der Leichenbestatter, ein Fremde aber ein anderer menschlicher Feind Kaspers, und wer je alle sein mögen. Die außer Betrieb befindlichen Puppen hängen

„Ich brauche keinen Verband!“

Hiermit sei der ganzen Welt
Gottlieb Quafel vorgestellt.
Oft schon wurde er gebeten,
dem Verbande beizutreten.

Aber immer sagt er: Nein!
Immer will er schlauer sein.
Selbst die besten Argumente
sind ihm eine lahme Ente.

Ueberstunden schiebt er gern,
ist lieb Kind bei seinem Herrn,
denn er dient ihm treu und willig
und auch wirtschaftsfriedlich billig.

Gibt es Freibier mit Klimbim,
ist er Chef vom Stamme Nimm.
Ueber Bonzen und Genossen
quafelt er dann unverbrossen.



Trotz der Ueberschusterei
langt es kaum zu Brot und Brei.
Traurig zählt er seine Rippen
und befühlt die Muskelstribben.

Als der gute Herr das sah,
strich er Quafels Gloria.
Ausgepreßte Arbeitskräfte
nützen nichts mehr dem Geschäfte.

Quafel klagt jetzt vor Gericht,
wo er vom Tariflohn spricht.
Sagt der Richter: „Außerstande,
denn Sie sind nicht im Verbande!“

Quafel (siehe Zeichnung) kennt,
weil er jetzt den Schaden kennt.
So ergeht es allen Quafeln,
die auf den Verband spektakeln.

Viktor Kallinowski

Feststellung; denn in den freien Gewerkschaften werden die Mitglieder, auch die Jugendlichen, durch die gewerkschaftliche Arbeit zum politischen Denken und damit auch zur politischen Überzeugung herangebildet. Ein guter überzeugter Gewerkschafter wird deshalb auch ein überzeugter Sozialist sein. Hier berühren sich engstens die Ideale der Arbeiterklasse schlechthin, die vom Standpunkt sowohl der gewerkschaftlichen wie auch der politischen Bewegung die gleichen sind. Die Verschiedenartigkeit, die nach außen in die Erscheinung tritt, besteht darin, daß die politische Partei bestimmte politische Grundsätze verfolgt, während die Gewerkschaften als Wirtschaftsorganisationen der Arbeiter und Angestellten eine umfassendere, nicht an parteipolitische Überzeugungen und Richtlinien gebundene Arbeit für alle Arbeitnehmer entfalten können. Es ist Aufgabe der Jugend, Inhalt und Wesen der großen gewaltigen Organisationen der Arbeiter, Angestellten und Beamten zu erkennen, die Ideale auch der Gewerkschaftsbewegung zu sehen und freudig an deren Erfüllung mitzuarbeiten!

Walter Gschobach

O bad' in freien Lüften
die Brust, das Aug' im Licht;
du lebst kein wahrhaft Leben,
wenn deinem Busen jene,
dies deiner Stirn gebricht.

Hamering.

Die soziale Bedeutung des „Du“

Die deutsche Sprache unterscheidet im Gegensatz zur englischen das „Sie“ und „Du“. Man redet bei uns nicht alle Menschen in der gleichen Weise an. Darin liegt eine Möglichkeit zur Charakterisierung eines Verhältnisses. Das „Du“ setzt meist eine nähere Bekanntschaft oder Freundschaft voraus, das „Sie“ ist eine kühle Schranke.

Man kann nun in einer gewissen Gesellschaftsschicht die Beobachtung machen, daß sie nur schwer zur Aufgabe des Sie zu bewegen ist. Die steife Etikette verlangt die förmliche Anrede, selbst den näheren Verwandten gegenüber. In der proletarischen Welt ist das Duzen zu einer Gewohnheit geworden, leider oft zu einer leeren Gewohnheit. Für mich war es jedesmal ein Erlebnis, wenn eine Bekanntschaft sich zu der Höhe entwickelt hatte, wo ein brüderliches Du getauscht wurde. Besonders keine Reize hat der Übergang von der kühlen zur herzlichsten Form zwischen Jungen und Mädchen. Da könnte man von einer erotischen Wissen des Du sprechen. Für den Jungen ist das Du ein Mittel der Wertung, für das Mädchen ein Bekenntnis der Zuneigung.

Habt ihr, junge Genossen, schon den verschiedenen Klang und die verschiedene Bedeutung des Du herausgehört? Wenn euch der Meister mit Du anredet, liegt darin oft die Geringschätzung: Sieh, du bist nur Lehrling. Jeder Hausburche wird mit Du angedredet und damit als Mensch zweiter Klasse abgestempelt.

dem auch sie keinen Namen gab! — abgeschoben worden, weil dort Autos parken müssen und Tankstellen errichtet werden. Sie wurde durch vielerlei Unruhen vom oft im Aufbruch beschlossenen Zeughausmarkt hinter der Englischen Kirche vertrieben, und nun steht sie, neben sich die alte Frau Rose, auf dem Neuen Pferdemarkt. Ja, die alte Frau Rose! Das ist die Frau des populärsten Kasperpielers von Hamburg, des Hanneß, der Jahrzehnte hindurch die hamburger Jugend erheiterte: Johannes Rose; und er wiederum trat einst schon mit 14 Jahren das Erbe des Gewerführers Bud an, der einen großen Ruf genoss, und dessen Wude auf dem Hammer Markt großen Aufschwung hatte. Der alte Bud hörte den Jungen sagen: „Ach, dat wuch id oof woll kömment!“, nahm ihn in die Lehre und schon vier Wochen später war der junge Rose der erklärte Lieblingsspieler der Hamburger. Bud selbst sammelte die Groschen und später, als er starb, erbte Rose die Wude, den Ruhm und die Puppen, zwei an der Zahl. So begann er, bis er es nach und nach auf sechzig Puppen brachte, Puppen aller Charaktere und Schattierungen. Er war es auch, der die Spielkarte immer weiter ausbaute, neue erfand, alte den veränderten Zeiten anpaßte und variierte, und mit dem gemeinsam Johannes Körpfer bald ein Buch aufstellte, das unter dem Titel „Kasper to Hus“ manche dieser Vorlagen für die Welt reichte. Unter Rose war Kasper so populär, daß bei den großen Gesellschaften der Politiker ein Kasperpiel oft zum guten Ton gehörte. Man holte die Rose, die bald St. Paulianer werden, in die Willenshöfner der Alstergegend und amüsierte sich königlich auf Plattdeutsch — ach, waren das noch Zeiten!

Und dieser Keller — so erzählt mir Frau Rose und zeigt dabei auf einen rostigen Blechdeckel, der für die Jugend des Pferdemarktes schon gleich wieder bereit sein soll — hat damals manches aoldene

leer und seelenlos, mit weitauferissenen Augen, bizarren Nasen und haumelndem leeren Beiß an Nägeln im Magen.

Seit Jahrhunderten begeben sich mit diesen und ähnlichen Figuren auf dem Karren die gewaltigen Tragodien, immer hart am Rande des Lächerlichen, und alles Lächerliche des Menschen, noch härter am Rande des Tragischen, gesprochen nicht, sondern mit heiserer Stimme hinausgebrüllt, in plattdeutscher Mundart und mit immer dem gleichen Anfang: „Sind si of all doer?“ „Ja“, schallt es zurück und „Ja“, je nachdem, ob Herrschaftskinder oder Buddjes, ob Quiddjes oder waschechte Hamburger versammelt sind, und dann will Kasper nochmal nachgucken, jagt er, kommt mit einer Flasche richtigen Schwafers zurück und gießt den ganzen Krampel über die Köpfe seiner begeisterten Zuhörer aus. Das ist seine zärtlichste Art der Begrüßung. Das Spiel beginnt nicht, ohne daß sich Kasper erkundigt, was er denn heute spielen soll: die Sache mit dem Teufel, die Sache mit dem Tod oder die Sache mit der Schwiegermutter — gauffig ist jedenfalls alles und ohne Schädelfrischlagen geht es nicht ab. Die Zuhauer schreien ihm hinauf, was sie interessiert, und das leblose Puppenarsenal bekommt die Seele zweier Häuse und eines ungeschliffenen „snafenden“ Mundes. Kasper spielt und die „Gören“ laufen — es hat für sie alle seine Netze. Leute wie Schünzel haben dort ihre erste künstlerische Anregung empfangen; Hans Leip, der hamburger Dichter, stand mit begeisterten Augen vor der Kasperwude auf dem Spielbudenplatz; große und kleine Leute kennen ihn, und wer den Ruf „Hummel, Hummel!“ verzieht, der fann auch von Kasper und seinen einfachen Moritallen erzählen. Schtetz Hamburg gibt es gar nicht.

Wir freilich leben in einer Zeit, die anders wird. Die Wude ist aus dem Winkel der Meerperle und des Spielbudenplatzes —



Zwei alte Genossen treffen sich. Der eine ist zu einer hohen staatlichen Stelle aufgerückt, der andere ist einfacher Arbeiter geblieben. Das Du zwischen den beiden hat besonderen Klang. Der eine legt hinein: Ich bin stolz auf dich, daß du die Sache der Arbeiter bewußt verrichtet und immer noch der unsterbliche bist. Der andere legt das Gefühl des Dankes hinein: Wärs du nicht, alter Freund und Mitstreiter, du und die anderen, ich hätte wohl nie die Möglichkeit gehabt, an leitender Stelle für euch einzutreten. Das Du zwischen den beiden Menschen umschließt eine Schicksals- und Kampf-gemeinschaft.

Eine Schule unternahm den Versuch, das Verhältnis zwischen Lehrer und Schüler zu einer Kameradschaft mit dem Du heranzugestalten. Nicht jeder durfte den Lehrer mit Du anreden. Eine lange Zeit des Prüfens und Wägens ging voraus. Wer sich als helfender Freund in der Klassengemeinschaft gezeigt hatte, durfte den Lehrer duzen. Ein edler Eifer lebte ein. Die Fliegeln der Vierzehnjährigen hörten ganz auf. Matkch und Beiträgerlein verschwanden in der Versenkung. Noch habe ich den Klang in den Ohren, wenn ein Schüler zum ersten Male zu seinem Lehrer Du sagte. Dies er-worbene Du wandelte sich nie in ein Sie zurück.

Ein Du, das zu nichts verpflichtet und achlos gegeben wird, kann man ein Kästgelenk-Du nennen. Ich glaube, es gibt in unseren Reihen viele Dubefancten aus Kästigkeit. Wo Jungen und Mädchen zusammen aufgewachsen sind und sich nach der Schulzeit in der Arbeiterjugend zusammenfinden, ist das Du Selbstverständlichkeit. Da sollte man aber nach einer Vertiefung der alten Form suchen, vielleicht mit der innern Begründung: Jetzt sind wir nicht nur Gespielen, sondern auch Streiter im Kampf um eine neue Gesellschaftsordnung.

Wo ältere und jüngere Genossen zusammenstehen, zum Beispiel in Sportverbänden und Gesangsvereinen, hört man oft aus dem Munde der Jüngsten Bemerkungen den älteren gegenüber, die er-fennen lassen, wie wenig sie von ihrer aufrechten Haltung durch Jahrzehnte hindurch wissen. Wer mit den alten Kämpfern in einer Reihe steht, hat alle Ursache, seinem Du einen Rebenklang von Achtung zu geben.

Erst wenn das Du einen verpflichtenden Charakter hat, erfüllt es seine soziale Aufgabe. Dann ist es ein Schicksalsband, das sich fest um die Leute in den eigenen Reihen schlingt und Alte und Junge zu einer Gemeinschaft verbindet. Wir wollen mit dem Du sparsamer sein, ihm dafür aber mehr Inhalt geben! O. Strätner.

Sprüche für die Jugend

Jeder kommt in die Plegejahre. Das ist nicht schlimm. Schlimm ist's, wenn einer nicht wieder herauskommt.

Höflichkeit ist wie Öl in der Maschine: das Leben läuft leichter und lauert nicht um jedes Staubkorn. Aber du sollst nicht trefsen davon; sonst meinen manche, sie dürften ihre Stiefel an dir schmieren.

Freiheit und Frechheit sind verschiedene Dinge. Freiheit ist das Recht der Vernunft, Frechheit entzaunte Unvernunft.

Arbeit ist unser Los. Sorge dafür, daß es keine Nieme wird.

Feierabend. Jeden Abend, da du an dir selbst arbeitest, hast du am schönsten gefeiert. Ernst Prezzang.

Schmarrenstüch bekommen! Ja, auch jetzt, nachdem die Inflation vorüber war, haben wir hin und wieder noch die Herrschaften gepiept. Mein Sohn war bei einem Schachler Gebiße und Austräger; ihm gaben dann die „feinen Leute“ oft Bestellungen für uns — nun aber ist der Jung auch gestorben und mein Mann ist längst dahin. Der letzte Spieler ist ein „janger Mann“, den ich mir angenommen habe. Er gefällt den Kindern ja sehr gut, aber bald bin ich sechzig Jahre; es fehlt nicht mehr viel daran, daß er aber will ich nicht mehr umherziehen und Gesellen sammeln. Dann ist es vorbei mit dem Kaiserpielen, und die Puppen — das habe ich meinem Johannes Noje auf dem Totenbett besprochen — alle sechzig, kommen ins hamburger Museum. Die beiden von Dad haben wie dieser Blech-reiter drei Generationen genies. Die anderen sind auch nicht mehr die Jüngsten, nicht wahr? Aber nun muß ich sammeln. Auf Wieder-schau, Herr — schießen Sie nur die Wahrheit, weiter nichts!

Ein Kind will nach Hause gehen. Es kommt von ganz hinten auf Frau Dad zu und legt brav die zehn Pfennige auf den Teller. Mein, die drücken sich nicht, die wissen, daß eine alte Frau leben will und Kaiser sich seine Messingstücke lieblich verdient. — Nicht mehr lange. Dann schläft auch er, und neben ihm der Teufel mit dem Schwanz und der Tod und die Schwiegermutter mit dem Dutt! (Wuff) und der achtschöne Kase in einem Museum. Schlafen? Ja — aber ihre hölzernen gemalten Augen bleiben offen. Die Lippen hängen dann ohne Seele an den Wänden, aber die Augen starrten weiß, led und Hag auf die Menschen, die dann nach kommen, um Kaiser zu sehen. Horen kann man ihn dann nicht mehr. End ob man weiß, wie wichtig er was war, ob man ihn überhaupt noch an- sieht, das ist wohl der Frage.

Dies, Kaiser, hat er geschaut Walter Unstole Perlich.

Schlangen als Erdbebenküber. Auf den westindischen Inseln gibt es eine Schlangenart, welche zur Mäusenfertigung gerne in den Häusern gehalten wird. Außerdem werden diese Schlangen als Erd-bebenküberinnen betrachtet. Diese Tiere verlassen nämlich regel-mäßig vor den in Westindien nicht seltenen Erderschütterungen ihre Schlupfwinkel in den Mauerlöchern, wo sie ja tatsächlich bei einem Erdbeben leicht gerammt werden könnten.

Wie viele Sprachen werden auf der Welt gesprochen? Nach dem neuesten Feststellungen gibt es 858 lebende Hauptsprachen, und zwar 46 in Europa, 163 in Asien, 119 in Afrika, 424 in Nord- und Süd-amerika und 117 in Australien und Ozeanien. Wenn man alle Idiome und Dialekte berücksichtigen würde, würde sich die Zahl der lebenden Sprachen auf 2796 erhöhen.

Protobildstränen ist die Bezeichnung für erheuchelte Tränen. Nach einer alten Sage sollen die Protobild die Stimme weinender Kinder nachahmen, um mitleidige Leute heranzulocken und diese dann zu verdrängen.

Blindheit. Über die Häufigkeit der Blindheit schwanken die An-gaben der verschiedenen Länder zwischen 6 (Holland) und 21 (Finn-land) auf je 10 000 Personen. In Deutschland rechnet man 8 bis 9 Blinde auf je 10 000 Einwohner. Von den Ursachen der Blinden-anstalten entfällt etwa der achte Teil auf angeborene, der dritte bis vierte Teil auf durch Augenentzündung der Neugeborenen er-worbene Blindheit.

Der verbreitetste Baum unserer Erde ist die Tanne, sie findet sich in allen Teilen der Welt.

Frauenbildung in China. In China genossen noch vor 20 Jahren die Mädchen keinerlei Schulbildung. Mädchen zu unterrichten hielt man für eine reine Zeitverschwendung, der man sich nicht hingeben durfte.

Der Unterschied zwischen Miete und Pacht. Miete sowohl wie Pacht bezeichnet einen sogenannten Bestandsvertrag, womit jemand einem anderen den Gebrauch einer Sache auf eine gewisse Zeit und gegen ein bestimmtes Entgelt überläßt. Der Unterschied zwischen Miete und Pacht besteht darin, daß im ersten Falle die Sache ohne weiteres gebraucht werden kann, während eine verpachtete Sache nur durch Arbeit benutzt werden kann. Es kommt oft vor, daß ein Vertrag Miete und Pacht in einem darstellt. In solchem Falle ist der Vertrag nach Beschaffenheit der Hauptsache zu beurteilen. Wenn zum Beispiel jemand eine Wohnung „mietet“ und einen Garten „pachtet“, so ist das Ganze als Miete zu behandeln. Wenn aber jemand eine Landwirtschaft übernimmt, bei der auch ein Wohnhaus ist, so ist dieser Vertrag als Pachtung aufzufassen. Natürlich gibt es auch Grenzfälle, bei denen die Frage, ob es sich um Miete oder Pacht handelt, nicht so leicht entscheidbar ist.

Kesseltreiben heißt im bildlichen Sinne eine von mehreren Seiten gegen jemanden betriebene Hebe. Das Wort ist aus dem Jagdbetrieb übernommen. Bei der Treibjagd auf Hasen wird auf ein gegebenes Zeichen der Kreis der Treiber immer enger geschlossen, so daß die Hasen zuletzt in den entstandenen Kessel gedrängt werden.

Auch Käfer werden gezüchtet. In Sacramento (Kalifornien) befindet sich eine staatliche Insektengüchthaus, deren Hauptaufgabe in der Züchtung von Marienfäserchen (Coccinella septempunctata) besteht. Nach einem Zeitungsberichte wurden vor einiger Zeit 1000 Kilogramm (ungefähr 520 Millionen Stück) nach den Melonen-feldern von Imperial Valley geliefert, wo sie sich als Vertilger von Mattläusen und anderem Ungeziefer vortrefflich bewährten.

Die Dastanien aus dem Feuer holen ist eine Redensart, die aus einer Fabel „Der Affe und die Kaze“ von Lafontaine stammt. Ein Affe überredet eine Kaze, geröstete Kastanien für sie beide aus dem Feuer zu holen, die er dann mit Behagen verpeißt, während sich die Kaze die Pfoten verbrannt hat.

Das größte Gemälde. Das größte Gemälde, welches bisher von Künstlerhand geschaffen wurde, ist das im Dogenpalast zu Venedig befindliche Wandbild „Das Paradies“. Es wurde 1590 von Tintoretto gemalt, ist 26 Meter breit, 11 Meter hoch und enthält mehrere hundert Figuren.

Faultiere sind der Säugetiergattung zugehörige plumpe, nur auf Baumen im tropischen Südamerika lebende Tiere, charakteristisch durch große gelogene Krallen und den Mangel an Schneidezähnen. Das Faultier der Urzeit (Megatherium monstrosum) war von der Größe eines Elefanten.

Cognac heißt eine Stadt im französischen Departement Charent, die berühmt geworden ist als Hauptniederlage des in der Umgegend erzeugten Weinbrandes, der ursprünglich weiß und wasserhell, durch die Lagerung in eisernen Fässern weingelbe Färbung annahm.

Die Luftigkeit der Erde als Lebensretter. Würden aus großer Höhe herabfallende Hagelkörner oder Regentropfen durch Über-wandung des Luftwiderstandes nicht so viel Energie verbrauchen, könnte aus ein Hagelstauer oder Regenschauer leicht erfolgen.

Berichte aus unseren Jugendgruppen

Magdeburg. Dem Bericht unserer magdeburger Verwaltungsstelle, der sich über die Jahre 1920 bis 1929 erstreckt, entnehmen wir folgenden zusammenfassenden Jugendbericht, der einen lehrreichen Einblick in das Werden einer Jugendgruppe gibt:

Neun Jahre Jugendbewegung und Arbeit! Eine lange Zeit. Als im Jahre 1920 die Metallarbeiterjugend aufgerufen wurde, als Jugendabteilung unseres Verbandes wieder hervorzutreten — der Krieg hatte die Arbeit vieler Jahre vernichtet —, hielt es schwer, die Aufmerksamkeit der Jugend für die Gewerkschaft zu wecken. Alles bemühte sich um die Jugend. Wer die Jugend hat, hat die Zukunft, war die Parole, die alle besetzte und die auch uns anspornte, trotz Fehlschlägen für die Jugend weiterzuarbeiten. Heute können wir mit Genugtuung feststellen, daß diese mühselige Arbeit nicht umsonst gewesen ist.

Von 1920 bis 1923 war an eine planmäßige Arbeit in der Jugendbewegung nicht zu denken. Andere Aufgaben stürmten auf die Gewerkschaften ein. Das hemmte natürlich auch die Arbeit in der Jugendbewegung. Nur einzelne Veranstaltungen und Besichtigungen wurden durchgeführt. Hierbei soll die Besichtigung der staßfurter Salbergwerke erwähnt werden, die ein Ereignis für die Jugend war und an der 130 Jugendliche teilnahmen. Die Inflation brachte die Arbeit ganz zum Erliegen, und erst in der zweiten Hälfte des Jahres 1924 wurde wieder mit neuem Mut an den Aufbau der Jugendabteilung herangegangen. Unter Mithilfe einiger Jugendkollegen, die schon in den schlimmsten Tagen ihren Mann gestanden haben, gelang es, in planmäßiger Arbeit und an Erfahrung reicher, Schritt für Schritt Boden zu gewinnen. Folgende Zusammenstellung soll einen Einblick in die Jugendarbeit geben.

Das Verhältnis der organisierten Jugendlichen zu den Erwachsenen ist aus folgenden Zahlen ersichtlich:

Ende 1913	10343	215	2	vH
" 1924	12370	711	5,7	"
" 1925	12605	681	5,4	"
" 1926	11902	571	4,7	"
" 1927	13516	725	5,3	"
" 1928	15536	919	5,9	"
" 1929	15576	968	6,2	"

Durch Auffklärung unter den Jugendlichen hat sich das Organisationsverhältnis in den letzten Jahren bedeutend gebessert. Die Tätigkeit der Jugendlichen zeigt folgende Aufstellung:

Jahr	Veranstaltungen	Teilnehmer
1924	5	305
1925	11	345
1926	19	576
1927	33	1283
1928	62	2576
1929	76	2205

Die Veranstaltungen gliedern sich in Leses-, Aussprache-, Unterhaltungs- und Vortragsabende, Besichtigungen von Museen, Theatern usw., Feiern und Theaterbesuche, Wanderungen, Sport und Spiele, Lichtbildervorträge- und Filmvorführungsabende.

Vorträge wurden gehalten über alle Wissensgebiete der Arbeiterbewegung, der Technik, der Natur usw., die zum Teil durch Lichtbilder und Filme ergänzt und verständlicher gemacht wurden.

Die Veranstaltungen wurden von der Verwaltung zum größten Teil finanziert. Es wurden verausgabt für Jugendzwecke: 1924 110 M., 1925 185 M., 1926 469 M., 1927 552 M., 1928 571 M., 1929 595 M.

Erwähnenswert sind auch die Jugendtreffen, die seit 1926 alljährlich im Bezirk abgehalten werden. Sie wecken den Jugendlichen als Erlebnis in steter Erinnerung und geben immer einen neuen Ansporn zur Arbeit in der Jugendabteilung. Die Jugendtreffen fanden 1926 in Thale, 1927 in Bernigerode, 1928 in Garagerode und 1929 in Halle-Wettin statt. Auch hier ermöglichte die Verwaltung den Jugendlichen die Teilnahme an diesen Treffen durch Zuschüsse aus der Kostkasse.

Außerdem nahmen unsere Jugendkollegen an den Veranstaltungen teil, die vom freigewerkschaftlichen Jugendkuratorium, dem wir angegeschlossen sind, durchgeführt wurden. Das Kuratell hat es sich zur Aufgabe gemacht, Jugendkollegen durch Kurse zu tüchtigen Funktionären heranzubilden und gemeinschaftliche Veranstaltungen für die angeschlossenen Jugendgruppen zu treffen.

Außer dieser Bildungsarbeit und jugendpflegerischen Tätigkeit ist auch die Verwaltung für Jugendschutz und Jugendrecht eingetreten. Die Lohnverhältnisse der Jugendlichen wurden ebenfalls zur Zufriedenheit der Mitglieder geregelt.

Am Schluß sei gesagt, daß all das in den Jahren geleistete unter inrigger Anteilnahme und stütiger Mitarbeit der jungen Kollegen durchgeführt wurde. Die Arbeit in der Jugendbewegung erfordert Liebe zur Sache und nicht erlahmende Ausdauer. Der Kreis der Jugendlichen ist beschränkt und steten Schwankungen unterworfen. Mit 14 und 15 Jahren treten die Jugendlichen in unsere Reihen ein, mit 18 und 19 Jahren gehen sie der Jugendabteilung wieder verloren. Sie treten dann in den Kreis der älteren Kollegen, um mit ihnen den Kampf aufzunehmen für die Ziele der Gewerkschaften.

schaffen. In dieser kurzen Spanne sie vorzubereiten, sie zu schulen für diesen Kampf, ist die Aufgabe der Jugendleitung, und wir glauben in diesem kurzen Bericht gezeigt zu haben, daß dieser Weg mit Erfolge beschritten ist. In diesem Sinne werden wir auch weiterarbeiten, getreu den Worten unseres großen Dichters Goethe: „Nur der verdient sich Freiheit wie das Leben, der täglich sie erobern hilft.“

Zur Frage: Illustrierte Jugendzeitung

Unter illustrierten Zeitungen verstehen wir die Bilderblätter, wie sie heute in Mengen gleich der Berliner Illustrierten, Sackbeißer Illustrierten usw. verbreitet werden. Nach diesem Muster kann keine Jugendzeitung aufgebaut werden. Solche Bilderblätter sind der Unterhaltung gewidmet und da erfüllen die Bilder ihren Zweck. Wer aber Wissen und Bildung vermitteln will, der muß mit dem geschriebenen Wort an die Menschen herangehen. Allerdings kann das geschriebene Wort sehr erfolgreich durch erklärende Bilder unterstützt werden. In dieser Richtung scheint uns die Anregung nach der illustrierten Jugendzeitung zu gehen. In der Metallarbeiterjugend soll mehr denn je mit dem Bild gearbeitet werden.

Dieser Anregung kann und muß stattgegeben werden. Leider ist das bei unserer großen Auflage nicht so leicht. Die Metallarbeiterjugend wird im Notationsdruck hergestellt und dieser Druck eignet sich schlecht zur Aufnahme von Autoptypen (Photographien). Solche Bilder müssen mit einem groben Raster versehen werden, dadurch erscheinen die Bilder unklar und sie werden noch durch das rauhe Notationsdruckpapier sehr schnell verschmiert. Wir haben schon manches Bild gebracht, es wird aber stets über die Unklarheit geklagt und dann die Feststellung gemacht, daß bei solcher Wiedergabe der Zweck des Bildes verfehlt ist. Zum Abdruck von Photographien gehört glattes, fetterfreies Papier und ein besonderes Druckverfahren, das uns nicht zur Verfügung steht.

Die Strichzeichnung ist am besten für den Notationsdruck geeignet. Allerdings ist die Strichzeichnung an den Maler gebunden und da fehlt es zurzeit an der geeigneten Mitarbeit. Aber auch hier hoffen wir, daß durch die Sitzberlegung des Verbandes nach Berlin eine Besserung zu erzielen ist. Auch wird in Berlin eine moderne Maschine aufgestellt und so ist auch die Gewähr gegeben, einen sauberen Druck, der mehr den Widschmund gestattet, herauszubringen.

Trotzdem muß auf den Abdruck von Gruppenbildern, Portraitsbildern usw., der so oft gewünscht wird, verzichtet werden. Solche Aufnahmen sind für die Beteiligten eine angenehme Erinnerung, haben für die Gesamtheit aber wenig Interesse. Solche Bilder soll man im Gruppenalbum sammeln, aber auf einen Abdruck in der Zeitung verzichten. Ausnahmen können nur gemacht werden, wenn es sich um eine Aufnahme handelt, von der andere Jugendgruppen etwas lernen könnten. Das ist aber bei der üblichen Gesichtsaufnahme nicht der Fall.

Der Umzug nach Berlin wird in der Zeitungsfrage manche Besserung bringen, doch zu einem ausgesprochenen Bilderblatt werden wir nicht kommen.

Schriftleitung der M.A.

Columbus

Der Glaube an die Zukunft ist der Ausfluß einer gesunden, lebensvollen, sittlichen Kraft. Wie der Same der Erde im Frühling zum Keimen schwillt, so ist im zukunftsgläubenden Menschen eine sittliche Energie zusammengelassen, die da drängt, zu wachsen, hinauszuwachsen über das Gegenwartsleben, überzuliegen in ein junges, neues, lebendiges Werden. Und wie die Wurzeln bei der Pflanzung des Kessels in den Boden ragen, aus dem sie geworden, so reichen auch beim zukunftsstrebenden Menschen die Fäden des Glaubens zurück in all das tausendjährige Geschehen der Entwicklung. All das Gesellschaftsleben in all den Entwicklungsperioden fließt im zukunftsstrebenden Menschen zusammen an der Nacht des Stroms, der da drängt: In dieser Richtung nun vorwärts! Keul! Es gibt eine Zukunft, und ich erlebe ihre ehernen Notwendigkeiten.

„Steure, du mutiger Segler!“ In seinem wunderbaren Distichon über Columbus verherrlicht Schiller dieses stolze Recht auf den Glauben an die richtungweisende Stimme in der Brust.

„Es mag der Wind dich verhöhnen und der Schiffer am Steuer jenseit die lässige Hand. Immer, immer nach West! Dort muß die Risse sich zeigen; liegt sie doch deutlich und liegt schimmernd vor deinem Verstand.“ Du siehst das Ziel. Es muß kommen. Du jähst es. Anders kann es nicht sein. Nur wer davon gar nichts empfindet, der spottet. Aber du weihst es; Das Ziel wird erreicht!

„Mit dem Genius steht die Natur im ewigen Bunde; was das eine verspricht, kettet der andere gewiß.“ Dein Glaube an das Große, Herrliche, mit Mut zu Erringende ist das geistige Spiegelbild der Geselligkeit, aus der dein Wesen geworden. Wenn du an Großes glaubst, dann lebst in dir die gesunde, lebendige Kraft des Werdens, dann treibst der lebendige Saft der Entwicklung in dir. Dann bist du der Träger des Sinns des Gesellschaftslebens.

Glaube an die Menschheit! Das ist der Sinn der ewigen Geselligkeit. Glaub an die Zukunft! Das ist die sittliche Größe, zu der sich das ewige Ringen und Drängen in dir verdrängt hat.

Nur wenn du groß glaubst an das Große, bist du Mensch. Mühselig!

Dr. Gustav Hoffmann

Treffen der freigewerkschaftl. Jugend

Schlesien: Am 19. und 20. Juli in Breslau
Hessen-Nassau: Am 17. und 18. Aug. in Frankfurt/M.
Unsere Metallarbeiterjugend muß sich vollzählig beteiligen

Kämpfer sein

Arbeiter sein heißt Kämpfer sein, heißt mitstreiten im Ringen um die Freiheit des Proletariats. Unser Feind ist das Kapital. Und es ist ein mächtiger, verschlagener, kraftvoller Feind, gegen dessen Geschlossenheit und Stärke der Einzelne nichts ausrichten kann. Denn wie ein alleinstehender Baum auf freiem Felde vom wild einherbrausenden Sturmwind zertrübt und zerbrochen wird, so muß der allein kämpfende unterliegen und untergehen im Streite gegen das Kapital.

Werken wir uns das! Schreiben wir uns diese Erkenntnis tief in unsere Herzen und — handeln wir danach: schließen wir uns zusammen! Es geht ja nicht um das Wohl und Wehe eines Einzelnen. Nein, das Schicksal Tausender und aber Tausender hängt davon ab.

An kleinen alltäglichen Begebenheiten schon läßt sich die Macht des Zusammenflusses beweisen: Da zieht ein Mann einen schwerbeladenen Wagen die Straße herauf. Eine Steigung zwingt ihn stehenbleiben. Ratlos steht er im Gewühl der verkehrreichen Straße. Da springen zwei, drei Männer hinzu. Marie häuften packen an, Schultern stemmen vorwärts und siehe, die Steigung wird mit Leichtigkeit überwunden. Es gäbe tausend Beispiele dieser Art. Jeder erlebt sie, schaut sie täglich. Lernen wir aus ihnen! Gehen wir nicht an diesen kleinen Erlebnissen des Alltags gedankenlos vorüber, sondern tragen wir die Erfahrung aus ihnen hinein in den harten Kampf ums Leben; in die Reihen unserer Brüder und Schwestern, die mit uns streiten und fechten.

Arbeiter sein heißt Kämpfer sein! Jeder Kämpfer aber braucht einen Bundesgenossen, soll der Sieg ihm winken. Unser Bundesgenosse ist und bleibt die freigewerkschaftliche Organisation. Wer dies erkennt und die Konsequenz daraus gezogen hat, das heißt Mitglied einer solchen Organisation geworden ist, hat bereits den ersten Baustein zum Tempel der proletarischen Freiheit herbeigebracht. Er wird sich aber nicht damit begnügen. Er wird nicht untätig zusehen, wie andere die Kastanien für ihn aus dem Feuer holen und um seine Rechte kämpfen. Nein, sicher nicht! Er wird weiterwirken und weiterbauen zugunsten der großen allgemeinen Sache. Er wird die Herzen der Bauern und Gleichgültigen aufwecken, wird die Säunigen an ihre Pflicht mahnen, immer und immer wieder, bis auch sie kommen und sich eingliedern in das große Heer der ziel- und klassenbewußten Proletarier.

Solch ein Genosse, dessen Inneres vom Geist der Freiheit durchglüht ist, weiß: wir alle, die wir unsere Arbeitskraft an das Kapital verkaufen müssen, um zu leben, sind Schicksalsgenossen. Ganz gleich, ob wir am Schraubtisch stehen oder dumpfe Büroluft atmen, ob wir Fabriken oder Schreibstuben beherrschen. Arbeiter sein aber heißt Kämpfer sein gegen Kapital und Unternehmervöllerei, Streiter für Recht, Frieden und höhere Menschheitsideale!

Erfindungen von Galen

Der Erfinder der Luftpumpe, Otto v. Guericke, war Bürgermeister von Magdeburg und hatte die Rechte, Mathematik und geometrische Geometrie studiert. Von dem berühmten Dreiecksbau in der Erfindungsgeschichte der Elektrizität, Galvani, Volta und Ampere, war ursprünglich keiner. Galvani war Professor der Anatomie in Bologna, Volta beschäftigte sich bevor er Galvanis Erfindung entdeckte, am liebsten mit der Botanik und Ampere war zu Beginn seiner Laufbahn Physiker und Botaniker. Franklin, der Erfinder des Blitzableiters, konnte überhaupt keine akademischen Studien aufweisen, denn er war Schreibfeder und später Buchdrucker. Prokop Tschisch, der mit ihm fast gleichzeitig und von ihm unabhängig den ersten Blitzableiter in Europa konstruierte, war katholischer Herr in einem märkischen Dorfe. Philipp Reis, dem die Erfindung des Telephons zugeschrieben wird, war Lehrling in einem Zigarrengeschäft in Schaffhausen. Auch bei der Ausnutzung der Dampfkraft ging es nicht anders zu. Der Franzose Papin, der den nach ihm benannten Hochtopf erfand, war Arzt. James Watt und Georges Stephenson waren das Genie. Richard Trevithick oder Hochdruckdampfmaschinen fanden also ihre Veranlassung mit ihren

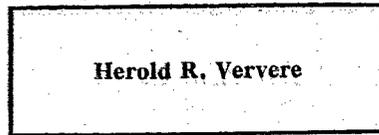
Erfindungen im Einklang, was bei anderen wichtigen Erfindungen nicht der Fall gewesen ist. Der Erfinder der Baumwollspinnmaschine Arkwright war Friseur, James Joule, der Entdecker der mechanischen Wärmetheorie und der Energie der Gase, war Bierbrauer und Josef Meißel, der die Schiffschraube erfand, war Forstbeamter.

Schriftenschau

„Reisland“ von Kurt Busse, Preis 60 J, Verlag Erich Mittenberger, Waldenburg-Altwasser (Schles.), ist eine wertvolle Bereicherung unserer Jugendspiele, ein Spiegel von starker Werkkraft. Hier schreibt ein Praktiker der Jugendbewegung, der keine symbolische Gestaltung, sondern wirkliche echte Menschen auf die Bühne stellt. Er zeigt den Kampf einer neuen freien Jugend mit den alten Mächten der Tradition, des Stumpfsinns und der Gedankenlosigkeit, nicht nur mit Worten, sondern mit dem Herzen, mit der Tat, mit dem Einsatz der ganzen Lebenskraft will die proletarische Jugend Kämpfer und Gestalter einer neuen Zeit sein.

Das Spiel bietet jedem Zweig der proletarischen Jugendbewegung die Möglichkeit, Bilder aus seiner Arbeit zu zeigen. Sowohl Turnen und Gymnastik, Volkstanz und Gesang, als auch Gesellschafts- und Bewegungsspiele können in gleicher Weise in die Handlung eingeflochten werden, die gewissermaßen den Rahmen dazu bildet. Dieser breite Spielraum, den Kurt Busse hier gelassen hat, bietet somit allen Jugendgruppen die Möglichkeit, das Spiel in ihrer Selbstgestaltung und besonders bei Werbeveranstaltungen zu verwenden. Es eignet sich in gleicher Weise für große als auch für kleine Gruppen und kann allen Jugendorganisationen bestens empfohlen werden.

Besuchskartenvässel



Herold R. Ververe

Was ist der Herr?

Auflösung des Bilderrätsels in Nr. 23:
Der Meister kann die Form zerbrechen.

Mitteilungen des Vorstandes

Telegrammadresse: Metallvorstand Stuttgart
Telephon-Nummern S.-A. 62841, 62842, 62843

Mit Sonntag dem 15. Juni ist der 25. Wochenbeitrag für die Zeit vom 15. bis 21. Juni 1930 fällig.

Häufig werden Anfragen einzelner Mitglieder an den Vorstand gerichtet über Angelegenheiten, die ihre Erledigung leicht durch die zuständige Ortsverwaltung finden können. Meistens ist diesen Wünschen ein Hinweis über die Mitgliedschaft nicht beigefügt, der unbedingt erforderlich ist, wenn auf eine Verantwortung gerechnet wird. Die Mitglieder sollen sich stets zunächst an die Ortsverwaltung wenden.

Aufforderung zur Rechtfertigung:

Das nachgenannte Mitglied wird nach § 23 Abs. 4 des Statuts aufgefordert, sich gegen erhobene Beschuldigungen zu rechtfertigen. Verwaltungstellen, denen die Adresse des Aufgeforderten bekannt ist, wollen diese an den Vorstand melden. Das Mitgliedsbuch ist an den Vorstand einzuliefern.

Auf Antrag der Verwaltungstelle Nürnberg:

Der Dreher Heinrich Heuges, geb. am 19. Januar 1906 zu Reuland a. G., Mitgliedsbuch Nr. 6404 214, wegen Schädigung der Verbandsinteressen.

Gebühren wurde:

Mitgliedsbuch Nr. 5670 636, lautend auf den Schleifer Kurt Scheibner, geb. am 17. Juli 1910 zu Oberfohren (Hamburg).

Der Former Otto Rasche wird aufgefordert, an die Ortsverwaltung Heilbrunn, Gartenstr. 62, zur Wiedererlangung seines Mitgliedsbuches seine Adresse anzugeben.

Stuttgart, Mittelstraße 16.

Der Verbandsvorstand.

Druk und Verlag: Verlagsgesellschaft des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes, Stuttgart, Mittelstraße 16